

Klimaänderungen bedingen neue Krankheiten in Europa

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wasser Energie Luft = Eau énergie air = Acqua energia aria**

Band (Jahr): **93 (2001)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-939889>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Klimaänderungen bedingen neue Krankheiten in Europa

Forschungsergebnisse der Universität Bonn (<http://www.uni-bonn.de>) legen den Verdacht nahe, dass sich durch Temperaturveränderungen der letzten Jahre scheinbar ausgestorbene oder gänzlich neue Krankheiten in Europa ausbreiten können. Bei anhaltender Erwärmung wird das Auftreten von Malaria in gemässigten Zonen nicht ausgeschlossen. Das bestätigte auch Heinrich Stemberger, Leiter des Instituts für Tropenmedizin in Wien (<http://www.tropeninstitut.at>). Durch lange, schöne, warme Sommer könnten sich Krankheiten aus südlicheren Regionen in gemässigte Zonen verschieben.

Eine globale Temperaturerhöhung würde die Entwicklung der Malariaerreger in der Anopheles-Mücke bis hin zum infektiösen Stadium auch in Deutschland begünstigen, erklärt Walter A. Maier, Projektleiter der Arbeitsgruppe für Medizinische Arachnologie und Medizinische Zoologie (MAEZO) in Bonn. Allerdings hätte diese Mü-

ckengattung auch früher in Deutschland Malaria Parasiten übertragen. Dem stimmte auch Stemberger zu. Bis Mitte der 50er-Jahre war Malaria bei uns heimisch, was allerdings auf die damals schlechtere medizinische Betreuung zurückzuführen sei, so Stemberger. Bis jetzt hätte es definitiv keinen autochthonen (vor Ort entstandenen) Fall in Österreich gegeben.

Im vergangenen Jahr erkrankte laut Uni Bonn erstmals in Deutschland ein Kind, das nie das Land verlassen hatte, an der parasitären Erkrankung Leishmaniose. Auch Sandmücken, die potenziellen Überträger der Infektion, sollen in Deutschland nachgewiesen worden sein. Sowohl Erreger als auch Überträger kamen bisher nur im Mittelmeerraum vor. «Bisher handelte es sich in Österreich immer um importierte Krankheiten», so Stemberger. Allerdings gäbe es ganz selten Ausnahmen, wo man keine genaue Erklärungen habe. Er nannte den Fall eines in Öster-

reich geborenen nigerianischen Kindes, das an Eingeweide-Leishmaniose erkrankte. Leishmanien würden sich aber auch tierischer Reservewirte wie Nagetiere und Hunde bedienen.

Die Uni Bonn berichtet ausserdem von der zunehmenden Ausbreitung bestimmter Bakterien übertragender Zeckenarten sowie von Virusinfektionen (West Nil Virus, Tahyna Virus), die von Stechmücken übertragen werden. MAEZO-Projektleiter Maier sieht dringenden Handlungsbedarf an Forschungen, die sich mit dem Einfluss klimatischer und landschaftsverändernder Faktoren auf die Erreger und Überträger auseinandersetzen. Bisher würden Übersichtsstudien fehlen.

Anschrift des Verfassers
Klaus Faissner, pressetext.austria,
E-Mail: faissner@pressetext.at,
Tel. +43 1 81140 317.

Bilanz des Winters 2000/01

■ Thomas Wiesinger

Während der Alpensüdhang und das Oberengadin den ganzen Winter 2000/01 über von viel Schnee profitieren konnten, herrschte am Alpennordhang lange Zeit ausgeprägte Schneearmut. Erst im April fielen dort intensive Niederschläge, die bis in tiefe Lagen für einen späten Wintereinbruch sorgten. In diesem Winter kamen in den Schweizer Alpen 25 Personen in Lawinen ums Leben. Gemäss Statistik des Eidgenössischen Instituts für Schnee- und Lawinenforschung SLF entspricht dieser Wert dem Durchschnitt der letzten 60 Jahre.

Der zu Ende gehende Winter 2000/01 war gekennzeichnet durch viele Südstauungen. Sie brachten dem Alpensüdhang schon im Oktober in den hohen Lagen und im November dann auch in den tiefen Lagen beträchtliche Neuschneemengen. So lagen auf 2000 m ü.M. Anfang Dezember im Tessin bereits über eineinhalb und von den Vispertälern bis ins Oberengadin bis zu einem Meter Schnee. In dieser Höhenlage mass man am übrigen Alpenhauptkamm und in Mittelbünden zur gleichen Zeit erst einen halben Meter Schnee, am Alpennordhang noch weniger. Die maximalen Schneehöhen betragen im

Vergleich zum langjährigen Mittel im Süden das Zwei- bis Vierfache, im Norden dagegen nur rund die Hälfte. Diese Schneehöhenverteilung blieb bis Mitte April im Wesentlichen bestehen: Auf einer Höhe von 2690 m ü.M. auf dem Corvatsch im Oberengadin mass man am 13. März die seit acht Jahren grösste Schneehöhe von 261 cm. Am selben Tag wurde auch in St. Moritz nach 49 Messjahren ein neuer Maximalwert von 178 cm erreicht.

Ende Februar und im März stiegen die Temperaturen während längerer Zeit so stark an, dass sich bis in mittlere Höhenlagen eine Frühjahrssituation einstellte. Erst im April fielen dann am Alpennordhang die lang ersehnten ergiebigen Niederschläge aus Nordwesten und sorgten für hochwinterliche Verhältnisse.

Die Schneehöhen stiegen jetzt auch nördlich der Alpen über den langjährigen Mittelwert an und erreichten am 22. April mit 220 cm in Elm an der Messstelle des SLF auf 1690 m ü.M. den höchsten Wert des Winters. Auch im Mittelland hielt der Winter Einzug. In der Ostschweiz wurden um den 22. April über 20 cm Schnee gemessen.

Schneedecke und Lawinengefahr

Die Entwicklung der Schneedecke entsprach im Winter 2000/01 nicht dem üblichen Muster. Längere, kalte Schönwetterperioden blieben aus, und während der warmen Phase Ende Februar und Anfang März wurden in allen Regionen an Sonnenhängen Schmelzharschkrusten in die Schneedecke eingelagert.

Durch die wiederholten Schneefälle und den starken Wind aus Süden entstanden in kammnahen Lagen grosse und nach Norden ausladende Schneewächten. Für die Lawinenbildung mussten vor allem ungünstige Verbindungen im oberflächennahen Bereich der Schneedecke zwischen verschiedenen Tribschneeschichten und der jeweiligen Altschneedecke aufmerksam beobachtet werden.

An insgesamt 19 Tagen galt für Teile der Schweizer Alpen die Lawinen-Gefahrenstufe «gross».

Eine Besonderheit des Winters 2000/01 war das frühe Auftreten von Nassschneelawinen in der Wärmeperiode Ende Februar und Anfang März.